



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Latène

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Latène

manen und meinten es sogar vom Götterbild. In der sog. älteren Edda stehen zwei Geschichten, wo einmal der Gott Thor dem Unhold Alwis, das andere Mal der Held Atli der Unholdin Hrimgerd nächtlicher Weile begegnen, sie mit

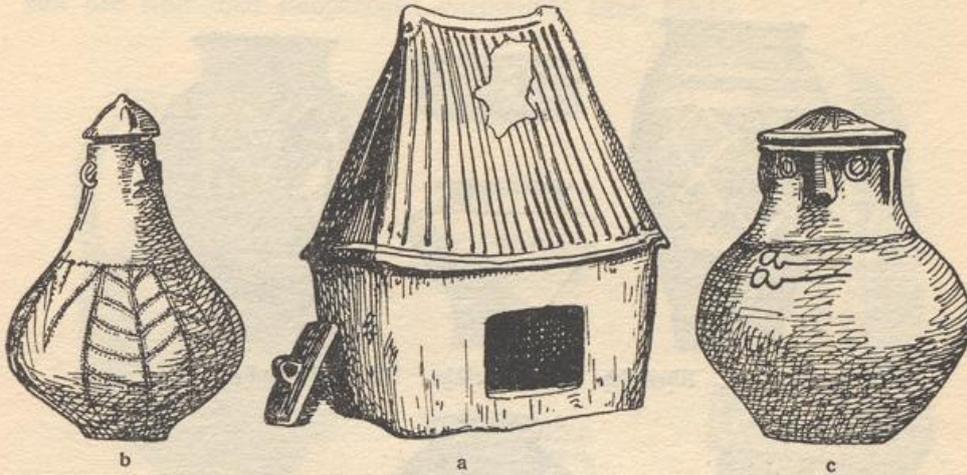


Abb. 170. a Hausurne von Aschersleben. $\frac{1}{7}$. b c Gesichtsurnen aus Westpreußen. $\frac{1}{4}$.

listigem Gespräche bis zum Morgenrauen aufhalten und dann durch ihren Blick auf einen Schlag töten.

So muß es bleiben bei der Entlehnung der Hausurnen, Gesichtsurnen und Steinkreise aus Oberitalien. Man will wie dort jetzt auch den Verstorbenen in einem Häuschen wohnen lassen, man verkörpert ihn sich in der halbmenschengestaltigen Urne. Ja, man gibt ihm jetzt sogar kleine Figuren mit in's Grab, offenbar Abbilder seiner selbst, die aus einem Gefäße opfern und ihm damit den Eintritt in's Jenseits und sein Schicksal dort erleichtern sollen, — alles ganz wie im Süden.

Wer sich etwa scheut, bloßen Handelsbeziehungen einen Einfluß auf das Gefühlsleben des Volkes zuzutrauen, derart, daß sogar althergebrachte Kultformen verändert werden, der möge bedenken, daß ganz Ähnliches im 17. und 18. Jahrhundert durch den Handel mit China hervorgerufen wurde. Es ist damals nicht bloß chinesisches Porzellan und chinesische Seide nach Europa gekommen und nicht bloß in Bauten, Tapeten, Möbeln die Chinoiserie gepflegt worden, sondern es hat auch unsere abendländische Philosophie einen starken Einfluß von jenem fernen Kulturland her erfahren¹⁾.

Latène

In Süddeutschland setzt in den folgenden Jahrhunderten (500—Christi Geburt) die Hallstattkultur sich fort in landschaftlich so oder so abgewandelten

¹⁾ Forsch. u. Fortsch. 1932 S. 367.

Die Eisenzeit

Formen, die aber in wesentlichen Eigentümlichkeiten zusammenstimmen und nach der ersten großen Fundstelle Latène am Neuenburger See ihren Namen führen. Es ist mit der Latène-Kultur, wie wir es schon mit verschiedenen anderen



Abb. 171. Rheinische Latène-Gefäße. Nach Schumacher. $\frac{1}{6}$.



Abb. 172. Englische Latène-Gefäße. Nach Read, Kat. des Brit. Museums. $\frac{1}{6}$.

erfahren haben: die Blütezeit zeigt bald diesen, bald jenen fremden Einfluß, aber die Wurzel ist bodenständig. In den Gräbern finden wir durchweg die Körperbestattung der Hallstattzeit, die Burgen und Häuser führen ebenfalls die Gewohnheiten dieser Vorgängerin weiter. Die Keramik folgt in Süd- und Mitteldeutschland der bauchigen Krugform von Hallstatt und entwickelt bald eine ins Breite gezogene, aber von oben her plattgedrückte Flasche, bald einen schlanken, nur wenig ausbuchtenden Becher. In Frankreich, wo an der Marne und Aisne früh eine reiche Latène-Kultur erblüht ist, hat der Bronzeimer mit eckiger Schulter ein ähnliches Tongefäß hervorgerufen, das in allen Größen auftritt. Die Verzierung der Keramik bleibt ebenfalls bei den Hallstattmotiven, indem sie in vereinfachter Bemalung bald die geometrische Art fortsetzt (Abb. 171), bald in blumigen Gebilden die zugrunde liegenden alten Spiralen deutlich erkennen läßt (Abb. 172).

Dölkisch bedeutet das durchweg den Unterschied zwischen Kelten und Illy-

riern. Die Kelten müssen sich aus der Indogermanisierung der Pfahlbauer durch die Illyrier entwickelt haben. Sie sind dann bronzezeitlich etwa im Stil der Adlerbergstufe zu erkennen, werden aber auch später immer noch von den illyrischen Nachklängen durchmischt (Abb. 173 f.).



Abb. 173. Bronzefanne von Waldalgesheim, $\frac{1}{5}$, und Stein von St. Goar. $\frac{1}{20}$.

Auch bei dem Metallschmuck geht der Zwiespalt der Hallstattzeit weiter, der sich in die Schlagworte Textil oder Spirale fassen läßt. Die gewöhnlichen Arm- und Halsringe bleiben bei den alten Flecht- und Webemotiven, die vornehmeren aber, wie besonders eine Reihe von Goldfunden, zeigen ein ganz neues eigenartiges Schmuckwerk, das von der unteren Donau kommend alte Spiralführung zu phantastisch geschwellten Bandmustern oder gar an das Tierreich anklingenden Gebilden wunderbarlich und anmutig zugleich gestaltet hat.

In zweien der Hauptfunde dieser Art, von Kl.-Aspergle in Württemberg und Waldalgesheim a. d. Nahe, haben sich originale griechische Sachen mitgefunden, in Kl.-Aspergle eine schwarzfigurige Trinkschale, in Waldalgesheim ein bronzener Eimer. Bei der Trinkschale hat bezeichnenderweise die einfache griechische Bemalung den prunkliebenden Latène-Leuten nicht genügt. Sie haben noch einen Kranz aus Goldblech aufgelegt, bei dem S-förmige Bänder, die in der Mitte anschwellen, sich von einem großen runden Punkte zum anderen schlingen. Die Punkte sind offenbar alte Spiralaugen. Ganz dasselbe Ziermuster kehrt wieder in Waldalgesheim an einer Bronzefanne, die sich durch plump angelegten Henkel und Ausgußröhre als einheimisches Stück verrät (Abb. 173 a b), und findet sich auch auf einem kleinen Steinpfeiler aus St. Goar (173 c), wo es seinen spiraligen Ursprung noch deutlicher zeigt; es hat besondere Pflege

und noch allerhand Abwandlungen gefunden in England (Aylesford) und wird dort Trompetenmuster (trumpet pattern) genannt.

Zuweilen werden in grotesker Weise Menschen- oder Tierköpfe mit diesem



Abb. 174. Bronzehalsring aus dem Dept. Aube, $\frac{1}{2}$. In der Mitte Ziermuster von einer runden Goldplatte aus Auvers, Seine et Oise, $\frac{2}{3}$. Beide im Brit. Mus.

Zierwerk verbunden. Wie auf dem Steine von St. Goar der Menschenkopf offenbar an die Stelle eines alten Spiralkopfes getreten ist, aus dem die großen fischblasenförmigen Bänder sich nach oben hin entwickeln, so knotet sich leicht auch das Ende eines Sibelbügels zu solch einem Kopfe zusammen, oder auf Hals- und Armringen entstehen ähnliche Formen (Abb. 174). Es ist die Fortsetzung des Spielwerks, das hallstattisch schon in den Schlangenkopf-Spiralen und den Gesichtsurnen auftrat. Bei den Späthallstattfibeln biegt das Fußende gewöhnlich etwas nach der Höhe des Bügels zurück und ist mit ein paar Knöpfchen verziert. Aus diesen Knöpfchen entwickeln sich Augen, und so entsteht ein Tierkopf. Abb. 175 zeigt gegenüber einer Hallstattfibel ein Latène-Stück, bei dem das Bügelende zu einem Widderkopfe geworden ist, außerdem auf dem Bügel eine ganze Menschenfigur und am anderen Ende noch ein Menschenkopf angebracht ist.

Das klassische Land für solche „Tierornamentik“, die groteske Umbildung eines leblosen Teiles zu etwas Animalischem, ist in dieser Zeit das skythische Südrußland. Der Goldfund von Vetterfelde in der Lausitz aus der Zeit um

500 v. Chr. ist dafür schon ein sprechender Beleg¹⁾. Die Schwanzenden des großen Fisches rollen sich um und bilden zwei Widderköpfe; auf dem Körper des Fisches sind zwischen den Schuppen ganze Szenen sich tummelnder Meerwesen dar-

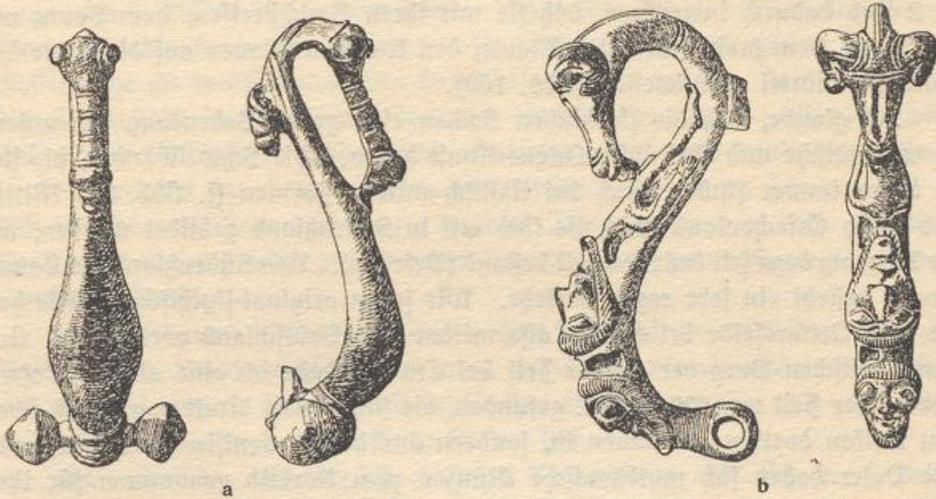


Abb. 175. a Hallstattfibel von Pottenstein (Oberfranken); b Frühlatène-Fibel von Nieder Schönhausen b. Berlin. ³/₄.

gestellt. Ähnliche Gebilde begegnen uns bei den Stythen auf Schritt und Tritt. Die Mähnenhaare eines Löwen werden zu Schlangen, die kurzen Parierstangen der Dolche zu Tierköpfen, die beliebte S-Spirale zu einem laufenden Hunde mit umgewandtem Kopfe. Deshalb wenden die Tiere in diesem Stil so gern den Kopf um, weil sie aus jener Spirale entstanden sind. Aber vielfach wird die völlige Animalisierung nicht erreicht oder gar nicht einmal erstrebt, sondern es bleibt bei der bloßen Belegung eines Linienspiels. Wie da aus ursprünglichen Bändern stufenweise ein Tierkopf wird, zeigen vortrefflich ein paar Stücke aus einem Silberfunde von Craiova (Taf. XL). Der „Wirbel“ aus Voluten, die von einem Mittelpunkt ausgehen, ist ein sehr altes Motiv; es ist schon in Troja auf einen Büchsendeckel gemalt (oben Abb. 136 m) und dann in Ungarn usw. auf Schwertknäufe graviert. Das erste der Craiova-Stücke (3) zeigt noch einfache, in ihrer Mitte anschwellende Bänder mit Fransen jederseits. An der Spitze rollen sie sich um und tragen hier wie eine Blüte ein Volutengebilde. Auf Nr. 4 ist aus dem Volutengebilde infolge des großen runden Auges — das in Wirklichkeit ein Nietkopf ist — schon etwas Tierkopfähnliches geworden; das vom Mittelpunkt ausgehende breite Band hat die Fransen auch nur noch an einer Seite, so daß sie wie eine Mähne erscheinen. In Nr. 5 sind die Voluten zu einem delphinartigen Maule geworden und die Ringelung über dem Auge — das aber seine Nietform behalten hat, — zu Ohren. Nr. 6 endlich führt uns sehr

¹⁾ Schuchhardt, Vorgesch. v. Deutschland² 1934 S. 215.

annehmbare Hundstöpfe vor; Auge und Hals haben natürliche Form gewonnen, das Ohr sitzt richtig, nur der Unterkiefer verrät in seiner leichten Umröllung immer noch die Entstehung aus der alten Volute. Die beiden Tiere Taf. XL 1, 2 sind dadurch interessant, daß sie mit ihren Bauchstreifen, dem Saum um den Kopf, dem breit geöffneten Maule, den kralligen Klauen auf die Tiere der Kaukasus-Gürtel zurückweisen (Abb. 160).

Ich glaube, daß die skythischen Sachen eine große Bedeutung für unsere donauländische und rheinische Latène-Kunst haben. Die Schwellbänder, die sich in dieser immer finden, auch bei klassisch-antiken Formen (s. Abb. 174 Mitte) gab es in Griechenland nicht, sie sind erst in Südrußland gebildet worden, wo die Neigung dazu seit der Steinzeit bestand (Petreny). Von Südrußland die Donau hinauf besteht ein sehr reger Verkehr. Wir sehen original-skythische Goldsachen bis nach Dettersfelde bei Guben, also mitten nach Deutschland vordringen. Auf einer dakischen Burg der Latène-Zeit bei Craiova habe ich eine attische Vasenscherbe der Zeit um 420 v. Chr. gefunden, die sicher nicht direkt von Athen über den Balkan dorthin gekommen ist, sondern aus dem hellenisierten Südrußland. Die Dakier haben sich makedonische Münzen zum Vorbild genommen für ihre eigenen. Im Lager der Helvetier in der Schweiz fand Cäsar Aufgebotslisten in griechischer Sprache, und auf dem Oppidum Bibracte sind Namen in griechischen Buchstaben auf Gefäße eingeritzt worden. All dieser griechische Einfluß ist sicher nicht über den Balkan aus Griechenland, sondern aus dem griechisch-skythischen Südrußland gekommen und zugleich damit die Tierornamentik.

Wie stark das Hallstatterbe sich gegen Norden hin verbreitet, zeigt am anschaulichsten die schwarze Tonflasche aus einem Grabfunde von Maßhausen in der Oberpfalz. Auf ihrer Schulter ist ein Fries von Tieren eingraviert, Hirschen, Hasen, Hunden, Gänsen, die ganz an den eines Bronzedeckels aus Hallstatt und weiterhin an rhodische Vasenbilder erinnern. Aber wohl zu bemerken sind es hier lauter einheimische Tiere, es fehlen die geflügelten Vierfüßler und auch die wilden mit Tier- oder Menschengliedern im Maule. Am meisten Eingang aus der Latène-Kultur haben im Norden die Schmucksachen gefunden, die Halsbänder mit trompetenförmigem Ende, die Armbänder, die aufgereihete Perlen nachahmen, die Sabeln mit flachem, aber langem Bügel. An den Sabeln hauptsächlich sind die verschiedenen Perioden der Latène-Zeit leicht zu erkennen. Zuerst ist der Bügel noch stark gewölbt, man erkennt die Entwicklung aus der hallstättschen Bogenfibel, und sein Ende ist nur wenig zum Rücken aufgebogen; dann wird er flacher und das Ende kehrt etwa bis zu seiner Mitte zurück, wird auch gern durch einen oder zwei Knöpfe oder Perlen an ihm befestigt; schließlich läuft der Bügel der Nadel nahezu parallel und sein Ende kehrt fast den ganzen Weg noch einmal zurück. Das sind die drei Perioden, die wir nach O. Tischler (Königsberg † 1891) als früh-, mittel- und spätlatène bezeichnen.

Die Latène-Leute haben sich, auch hier immer auf der Hallstattgrundlage

Römische Kaiserzeit

weiterbauend, sehr stark im Waffenschmieden betätigt. Lange Eisenschwerter und schwere Hiebmesser, breite, wie ganz schlanke Lanzenspitzen, Helme, Brustpanzer und langovale Schilde bezeichnen ihre Sitze und ihre stolzen Eroberungswege. Nach Italien hinein über Ancona gegen Rom hin und östlich über Europa hinaus gar bis Pergamon können wir sie verfolgen. Die Trophäen aus seinem Galliersiege an den Kaitosquellen hat König Attalos auf den Balustradenreliefs der Athenahalle dargestellt und darunter die unverkennbaren gallischen Schilde, Helme und tierköpfigen Feldzeichen. Darin zeigt sich aufs deutlichste, daß wir in den Trägern der Latène-Kultur die keltischen Gallier zu sehen haben, die 389 v. Chr. vor Rom erschienen, hundert Jahre später vor dem delphischen Apollotempel und wieder gute hundert Jahre darauf an den Pforten des Pergamensischen Reiches.

Ganz Süd- und Mitteldeutschland gehört schließlich dieser Kultur und diesem Volke. Nach Norddeutschland sind aber nur die leichtwandernden Metallstücke von ihm gedrungen; die Keramik behält ihre alten Grundzüge und zeigt damit, daß kein Bevölkerungswechsel stattgefunden hat.

Eine ähnliche, ethnologisch wichtige Beobachtung läßt sich in Nordwestdeutschland machen. Die einfache, aus den Bronzezeitformen erwachsene Keramik, wie sie aus Urnenfriedhöfen der Gegend von Limmer bei Hannover, von Harpstedt und Nienburg an der Weser reichlich vorhanden ist, schiebt sich durch Westfalen an den Rhein vor, wo wir sie bei Duisburg und Köln von der SpätHallstattzeit an in flachen Hügelgräbern auftreten sehen. Wohl mit Recht will man hierin das erste Vordringen der Germanen an den Rhein erkennen¹⁾ und darf damit wohl auch den Kranz von keltischen Burgen in Beziehung bringen, der etwas weiter südlich das Sieger Land mit seinen wertvollen Erzgruben, die natürlich den Kelten ans Herz gewachsen waren, gegen die gefährlichen neuen Feinde schützen sollte.

Römische Kaiserzeit

Die Latène-Periode pflegt man bis Christi Geburt zu rechnen, aber die Einflüsse ihrer Kultur reichen in Wirklichkeit viel weiter. Sie sind in den keltischen Provinzen des Römischen Reiches noch jahrhundertlang in Geltung geblieben und haben noch die Grundlage abgegeben für die sich bildenden Neukulturen der frühgermanischen Stämme der Franken, Alemannen und Bajuwaren. Von provinziäl-römischer Kunst spricht man daher im Gegensatz zur klassisch-römischen. In Rom und noch mehr in Neapel und seiner reichen Umgebung, dem alten griechischen Kolonisationsgebiete in Italien, ist der elegante griechische Stil völlig zur Herrschaft gekommen. *Graecia capta ferum victorem cepit.* Die Wandmalereien in den Kaiserpalästen des Palatin wie in den Häusern der fam-

¹⁾ Schumacher, *Prähist. Ztschr.* VI, 1914, S. 101.